

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843 1841

262 (22.9.1841)

Die Oberdeutsche Zeitung erscheint täglich, und wird in Karlsruhe als Abendblatt ausgegeben. Der jährliche Abonnementpreis beträgt 6 fl., wozu bei dem Bezug durch die Post noch die Expeditiongebühren kommen. Man abonnirt in Karlsruhe bei der Expedition des Blattes (W. Braunische Hofbuchhandlung), für außerhalb bei den betreffenden Postämtern.

Die großherzogliche Oberpostamt-Verwaltung in Karlsruhe hat die Hauptredaction übernommen. Für Frankreich abonnirt man bei Herrn Alexander, Braungasse Nr. 28, in Straßburg. Inlerate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer vierzeiligen Zeile mit 3 fr. (bei dem zweiten und jedem folgenden Abdruck mit 2 fr.) berechnet.

Karlsruhe.

Mittwoch, 22. September

1841.

Deutschland.

Die Magdeburger Zeitung schreibt aus Berlin: Der Anhang, welchen der Vorschlag zur Gründung eines deutschen Nationalvereins für Aufrechterhaltung der Eintracht und für Verbreitung allgemeiner religiöser Duldsamkeit im ganzen deutschen Vaterlande hier gefunden hat, steigert sich mit jedem Tage. Vorgestern ward diese mächtig anregende Idee in einer zahlreichen Gesellschaft, worin die veröffentlichte Aufforderung vorgelesen wurde, mit dem größten Enthusiasmus begrüßt. Man sprach aus, daß ein solches zur rechten Zeit gesprochenes Wort in ganz Deutschland Anklang finden müsse und sich der Herzen aller Deutschen bemächtigen werde. Mehrere unserer hiesigen Damen hat der besagte Vorschlag auch bereits zur vaterländischen Begeisterung entflammt. Dieselben haben sich anheißig gemacht, daß, wenn der Nationalverein unter dem Schutze der deutschen Fürsten ins Leben tritt, sie einen patriotischen Frauenverein bilden wollen, der es den deutschen Müttern zur Aufgabe und Pflicht mache, bei der frühesten Erziehung der Kinder auf die Erweckung vaterländischer Gesinnungen hinzuwirken, und den Kindern Eintracht und Duldsamkeit und Liebe zu allem Deutschen einzuprägen. Zugleich soll dieser deutsche Frauenverein darauf hinwirken, daß zur Hebung der deutschen Fabriken hinfüro nur deutsche Stoffe von den Damen getragen und gekauft werden sollen. Eben so beabsichtigen sie, sich von der bisherigen Tyrannei der französischen Mode loszureißen. Deutsche Sitte soll in Allem gehegt und gepflegt werden.

○ **Berlin**, 16. September. Wir haben aus Breslau Nachrichten von dem festlichen Ginzuge des Königs, der allen Wünschen und Erwartungen entsprach. Mit der Beschreibung der glänzenden Festlichkeiten sind unsere Zeitungen gefüllt; man sieht daraus, daß alle Mittel aufgeboten wurden, den König von der Liebe und Anhänglichkeit der Provinz zu überzeugen; die Antworten Sr. Maj. drücken nicht minder die erfreulichste Genugthuung aus. — Der Justizminister Mühlner wird schon am 24. d. M. hier zurück erwartet. Es scheint, daß die beabsichtigten Reformen in der Justiz so viel als möglich beschleunigt, und namentlich die wichtigsten Fragen, welche der König in seiner Antwort auf den Jahresbericht des Ministers angeregt, durch schnelle Berichte gefördert werden sollen. Von allen Obergerichten sind die Gutachten in kürzester Zeit eingefordert. In Betreff einer Trennung des Richterstandes in zwei Klassen für Ober- und Untergerichte dürften dieselben jedoch nicht zustimmend ausfallen, da es anerkannt ist, daß der größte Theil unserer ausgezeichnetsten Justizbeamten aus den Untergerichten hervorging. Auch haben noch jüngst mehrere Ober-Landesgerichte die Untergerichte als die wahre Schule für junge Juristen empfohlen. — Dr. Jacoby in Königsberg hat auf seine Vorstellung an Sr. Maj. die Antwort erhalten, daß dem Ober-Landesgericht in Königsberg die Weisung erteilt worden sey, den Prozeß möglichst zu beschleunigen und darüber zu erkennen. Die Akten sind daher aus dem Ministerium vor einigen Tagen nach Königsberg zurückgegangen, nachdem, wie man vernimmt, das Kammergericht gutachtlich erklärt hatte, daß die Aufschubung auf Hochverrath nicht begründet sey. Durch diesen Auspruch wird das Ober-Landesgericht zum Richter in den beiden hiesig bleibenden Punkten der Anklage (Verhöhnung der Landesgesetze und Majestätsbeleidigung) bestellt, da Hochverrath allein vor das Forum des Kammergerichts gehört. Nach der Meinung vieler Juristen ist es jedoch sehr zweifelhaft, ob ein strafendes Urtheil überhaupt erfolgen könne.

Breslau, 15. September. Der Festzug hatte ganz den Charakter des Mittelalterlichen. Die Klempner in ihren altritterlichen Blechharnischen, die Malergesellen in ihrer idealisirten altdeutschen

Tracht, die Glaser mit ihren prächtigen Glasstandarten, die Zimmerleute mit ihren zierlichen Thurm- und Kirchenmodellen, die Tapezierer mit ihrem geschmackvollen Pavillon, die übrigen Zünfte mit ihren Insignien, ihren kostbaren alterthümlichen Pokalen und Kleinodien, ihren alten Innungsbüchern, Urkunden, und Privilegien (aus der Zeit der ältern deutschen Kaiser und der Könige von Böhmen), die sämmtlich auf reich verzierten Kissen getragen wurden, gewährten einen höchst überraschenden Anblick. (L. A. 3.)

† **Vom Rhein**, 19. September. Es bestätigt sich, daß der König von Holland sich weigert, den Vertrag wegen Luxemburg zu ratifiziren. Die betreffenden Mittheilungen sind bereits nach Berlin abgegangen; der Entschluß selbst, so seltsam übereilt er sich ausnimmt, scheint bereits seit länger vorbereitend gewesen zu seyn, und nur durch den Wunsch, sich mehr Sachte herauszuziehen und sich weniger lächerlich zu machen, einige Verzögerung erlitten zu haben. Im Luxemburgischen hat die Nachricht von diesem Schritte einen sehr peinlichen Eindruck gemacht. Im Haag und in Amsterdam ist die Sensation nicht minder groß, wenn man den von dort her kommenden Gerüchten Glauben beimessen darf; denn vom Haag aus z. B. war das (ohne Zweifel voreilige) Gerücht in Umlauf gesetzt worden, daß der preussische Gesandte sich zur Abreise anschicke. — Was die vermuthlichen Folgen dieses Bruches betrifft, so haben wir uns Glück zu wünschen, daß die kaisersfreundliche Geschmeidigkeit, womit diese Holländer uns mit ihren Handelsverträgen das Geld aus der Tasche holten, in einer unklugen Stunde endlich einer unmaestirten Bödsinnigkeit Platz gemacht hat, welche dem gleichnerischen Spiel ein Ende setzen wird. Jetzt ist die Zeit gekommen, die Selbstüberhebung dieses Duodezstaates, der sich zwischen uns und das Deutsche Meer eingeklemmt hat, auf ihre Nichtigkeit zurückzuführen, und ihm zu zeigen, was er noch ist, wenn Deutschland ihm die Binnenwege absperrt, so wie er lange genug und den Seeweg verkümmerte. Von halben Mitteln kann jetzt keine Rede mehr seyn. Das Maß ist voll, die Langmuth erschöpft, und der Rest unserer abgeschmackten Finanztheorie muß sich vollends zurückziehen, nachdem selbst derjenige Nachbar, welcher die meisten Rücksichten zu beobachten hatte, der Holländerei dieses Systems seine Verhöhnung zur Antwort geboten. — Wenn jetzt der verletzten Würde des Zollvereins keine Genugthuung wird, so mag man das Hermanns-Denkmal lieber unerrichtet lassen, den kürzlich eingeweihten Bau wieder abbrechen, und an seiner Stelle eine Denksäule aufrichten, mit der Aufschrift, daß jene große Nation, welche einst die Römer besiegte, sich im Jahre 1841 zum zwanzigsten Mal habe auf der Nase herumtanzen lassen von einem überspannten Nachbar, den sie mit einem Griff der Hand zu erdrücken vermag!

Köln, 16. September. In wenigen Tagen wird unsere Kunstausstellung geschlossen, und wir dürfen nun kühn behaupten, daß sie in jeder Beziehung, sowohl was die Gediegenheit der ausgestellten Kunstwerke als ihre Zahl anging, eine wahrhaft glänzende zu nennen war. Sehr hat es uns gefreut, daß in diesem Jahre die deutschen Künstler über alle Schulen, welche mit konkurrierten, den Preis davon trugen, welches auch von Seiten des Verwaltungsausschusses unseres Kunstvereins in so weit Anerkennung fand, daß die Mehrzahl der zur Verloosung angekauften Kunstwerke von deutschen Künstlern herrührt. Durch Festhaltung des Prinzips, nur möglichst Gutes anzukaufen, wird der Verein bei der Bedeutung, die er seit den drei Jahren seines Bestehens unter den Kunstvereinen Deutschlands schon gewonnen hat, da er bereits achtzehnhundert Mitglieder zählen soll, auch von den Künstlern des Auslandes immer tüchtigeres in seinen Ausstellungen sehen, in welchen es doch einzig auf die gediegene Tüchtigkeit der Kunstwerke und nicht auf die Menge ankommen kann. (Köln. 3.)

Köln, 18. September. Gestern Abend gegen 11 Uhr traf der große deutsche Künstler, Hr. Peter v. Cornelius, in unserer Stadt ein. Kurz nach seiner Ankunft wurde dem gefeierten Gaste von unserer durch die Musik des 25. Infanterieregiments unterstützten Liedertafel eine glänzende Serenade dargebracht. (Köln. Z.)

Leipzig, 16. September. Am 14. verschied plötzlich in Schlingewalde bei Baugen, an einem Nervenschlage, der Bischoff und Beichtvater des Königs von Sachsen, Mauermann.

(Korr. v. u. f. D.)

Hannover, 16. September. Wie man hört, ist der Bericht des allgemeinen Magistrats über die Amtsniederlegung des Stadtdirektors Numann vorgestern an die oberste Behörde abgegangen, und es ist nun zu erwarten, ob man höchsten Orts die Dimission Numann's annehmen, oder ob man, wie vielfach geglaubt wird, sie verweigern wird, um das Urteil des Kriminalsenats abzuwarten, das vielleicht auf Entlassung vom Amte lauten könnte. Zwar soll verfassungsmäßig keinem öffentlichen Diener die nachgesuchte Entlassung vom Amte verweigert werden können, allein es ist nicht zu verkennen, daß bei dem in Frage stehenden Fall eigenthümliche Umstände vorherrschen. Numann tritt, wie er in seinem Dimissionschreiben erklärt, hauptsächlich deshalb zurück, um die übrigen Mitglieder seines Kollegiums nicht mit in sein Mißgeschick zu reißen: dies ist, wenn nicht der kühnste Ausdruck, doch der Sinn seiner Erklärung. Nun ist aber sein Prozeß durch das Erkenntniß des Mittelgerichts noch nicht entschieden, vielmehr hat bereits der Staatsanwalt das Rechtsmittel der Revision eingelegt, und es fragt sich, ob Numann berechtigt ist, die Dimission zu verlangen, bevor die höchste Instanz entschieden hat, daß er die Strafe der Amtsentlassung nicht verwickelt habe. Ueber die Wahl eines Nachfolgers für Numann, die erst binnen der nächsten drei Monate zu geschehen hat, (vorausgesetzt, daß dem Stadtdirektor die geforderte Entlassung bewilligt wird,) ist natürlich noch Nichts beschlossen. Numann war nicht Mitglied des Magistrats, als er zum Direktor desselben ernannt wurde, sondern Regierungsrath bei der Landdrostei. Diesmal scheint man indessen geneigt, den wichtigen Posten nicht wieder durch einen königl. Beamten, sondern durch ein Magistratsmitglied (und dann wahrscheinlich den Stadtgerichts-Direktor Heiliger) zu besetzen. (L. A. Z.)

Luzern, 15. September. Auf eine wahrhaft unbegreifliche Weise scheint die Hoffnung, daß unser Großherzogthum mit dem 1. Oktober dem deutschen Zollverein beitreten würde, vereitelt zu werden, obwohl es sicher ist, daß der Vertrag in Berlin unterzeichnet worden, und Nichts als die Genehmigung des König-Großherzogs fehlte, um denselben zur Ausführung bringen zu lassen, wozu bereits alle Vorkehrungen hier getroffen wurden. Diese sind nun plötzlich eingestellt, und die preussischen Beamten, die sich zum Behuf der nothwendigen vorläufigen Anordnungen im Großherzogthum befanden, zurückberufen. Und doch war von niederländischer Seite zuerst der Antrag an die zollverbündeten Staaten gerichtet worden; diese hatten denselben mit allen vorgeschlagenen Bedingungen, ohne alle Veränderung angenommen; in bester Form wurde die Uebereinkunft von den dazu hinreichend bevollmächtigten Geschäftsträgern abgeschlossen und unterzeichnet, und so konnte man nicht erwarten, daß die Genehmigung ausbleiben würde. Denn in der Regel wird ein Vertrag, wenn er einmal so weit gediehen ist, für verbindlich gehalten, und angenommen, daß eine Regierung nicht mehr berechtigt sey, die Genehmigung zu versagen. Eine solche Weigerung kann nur dann für zulässig gelten, wenn in den Vertrag Bedingungen aufgenommen sind, die man nicht vorher gekannt und bereits genehmigt hatte, was aber im vorliegenden Falle nicht stattgefunden. (Dh. u. M. Z.)

Detmold, 15. September. Der Pökal, den die Bürger von Detmold dem Hrn. v. Wandel an seinem Ehrentage, den 8. September, gewidmet haben, trägt unter seinem sehr schön in Silber ausgearbeiteten Wappenschilder eine Devise aus dem Horaz, die hier gewiß nicht treffender gewählt werden konnte: „Justum et tenacem propositi virum“ etc. Die sehr gelungene Arbeit ist aus der Werkstatt des Hrn. Wüller zu Frankfurt a. M. hervorgegangen. Die Inschrift auf dem Pökal lautet also: Dem hochherzigen deutschen Manne, dem genialen Künstler, dem Schöpfer des Hermanns-Denkmal, Ernst v. Wandel aus Anspach, die Bürger von Detmold, am 8. September 1841. — Von mehreren Seiten wird und berichtet, daß man den Gesang der vereinigten

Liedertafeln auf der Grotenburg, wobei über 300 Sängern mitwirkten, über eine Stunde weit deutlich hat vernehmen können. Das Amdt'sche Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland“, unter diesen Umständen gesungen, mit vollem Orchester begleitet, und unter dem kräftigen Nachdrucke der Artilleriefalven zwischen jedem einzelnen Verse, war in der That von ergreifender Wirkung. (Hann. Z.)

Schweiz.

Tessin. Nach einem Berichte des Spezialgerichts vom 1. September war damals die Zahl der politisch Inhaftirten vier- und fünfzig. Das Gericht meint, die Mehrzahl derselben sey gar nicht durch Feindschaft gegen die Regierung zu ihrem Schritte veranlaßt, sondern sie sey lediglich verführt worden. Für die Befangenen dieser Klasse wünscht es Amnestie, und zwar eine baldige. (Zür. Z.)

Bern. Hr. Agassiz ist nach einem mehr als fünf Wochen langen Aufenthalt auf den Gletschern des Berner Oberlandes wieder zurückgekehrt, und zwar mit einer Masse höchst interessanter Beobachtungen. Die Reise auf die Jungfrau nahm drei Tage weg, der erste über das Sidmeer zu den Vischer Sennbätten, der zweite auf die Bergspitze und bis zu den Hütten zurück, der dritte ins Wallis. — Die auf der Höhe aufgestanzte Fahne sieht man durch Fernrohre von Thun aus; die Temperatur war Nachmittags auf dieser Höhe drei Grad unter 0. — Hr. Agassiz, dieser Gletschermann, ließ sich aber auch bis 150 Fuß tief in die Gletschspalten der Gletscher hinunter, um zu beobachten, was da in ihren Eingeweiden vor sich geht.

Niederlande.

(Eberfelder Zeitung.) Neue Verwirrung ist eingetreten: der König weigert sich, den mit dem Zollverein abgeschlossenen Handelsvertrag zu ratifiziren. Obgleich dies bloß das Großherzogthum Luxemburg betrifft, so hat doch der Minister Verhulst van Zoelen erklärt, das ganze Reich und dessen freundschaftliche Beziehungen zu Deutschland würden durch die Nicht-Ratifikation leiden; er könne das nicht verantworten und bitte um Entlassung. Der im Haag angelommene Baron van Zuylen van Nyevelt hat sich 24 Stunden Bedenkzeit erbeten, ob er das Vorteseuille annehmen könne. Es ist dies der erste Fall seit Entstehen des Zollvereins, daß ein abgeschlossener Handelsvertrag nicht ratifizirt wird. — Luxemburgs Stellung zum Deutschen Bunde, wie zu Holland, bedarf offenbar noch näherer Bestimmung, und es scheint, daß französischer und belgischer Einfluß dort mächtig sind, wie schon bei der Wahl der Kommission gellagt wurde, die über die Interessen des Großherzogthums nach dem Haag abgegangen ist. Es fragt sich sehr, ob nicht Hassenpflug's Entlassung der deutschen Sache geschadet hat.

Amsterdam, 16. September. Obgleich man keinen vernünftigen Grund hatte, an der Ratifikation des Vertrags mit dem deutschen Zollverein von Seiten des König-Großherzogs zu zweifeln, da die Artikel, so wie sie von demselben vorgelegt waren, durch Preußen angenommen und bereits am 8. August der Vertrag zu Berlin unterzeichnet worden, so haben es die Mitglieder der luxemburgischen Kommission dennoch so weit zu bringen gewußt, daß die Ratifikation von Seiten des König-Großherzogs nicht statufinden wird. Nachdem die Sache nach zweijährigen Beratungen endlich durchgeführt werden sollte, kann man sich diese Weigerung nicht erklären. (Nh. u. M. Z.)

Belgien.

(Eberfelder Zeitung.) Es kann nur zweierlei der Fall seyn: die Presse von Belgien und Frankreich läßt absichtlich, um die andern Regierungen von Beachtung der politischen Interessen abzuziehen, welche mit dem Handelsvertrage verknüpft sind, oder es wird Nichts aus der Sache. Nachdem das Journal des Debats und der Constitutionnel nachgewiesen, in dreierlei Sachen könne Frankreich keine besondere Handelsfreiheit gewähren, in Leinen, Eisen, und Kohlen, erhebt sich der Brüsseler Independent und erwiedert, die drei Sachen seyen aber gerade die drei Hauptzweige der belgischen Industrie. Belgien habe Frankreich gar nicht nöthig, sagt dieses Blatt, es verbräuche mehr französische Produkte, als ganz Deutschland, und bei einer Tarifveränderung gewinne nur Frankreich, wenn auch Monopole darunter litten. Es wird ferner für unwahr erklärt, daß der Handelsminister die Genter Baumwollen-Fabrikanten um Rath gefragt habe.

Spanien.

Madrid, 11. September. Die Gaceta enthält eine Ordonanz vom 8., enthaltend die Einteilung des Landes in Militärbezirke. Es bestehen vierzehn Generalkapitanerien: Neufassilien, Katalonien, Andalusien, Valencia, Galizien, Aragon, Granada, Altkastilien, Estremadura, Navarra, Burgos, Baskische Provinzen, Balearische Inseln, Kanarische Inseln. Durch ein anderes Dekret vom 8. wird bestimmt, daß die Aushebung für die Armee und die Provinzialmiliz in Einer Handlung vor sich gehn solle. Die Dienstzeit beträgt fünf Jahre in der Armee und drei Jahre in der Miliz. — Es scheint nicht, daß die Regierung eine friedliche Ausgleichung der Frage wegen der baskischen Fueros erwartet. Die Besatzung dieser Provinzen wird fortwährend verstärkt. Die Auswanderung spanischer wie französischer Badken nach Montevideo in Südamerika dauert fort. Schon wanderten etwa 3000 junge Leute, welche früher in den karlistischen Bataillonen standen, dahin aus.

Frankeich.

Eine Anzahl französischer Rheder und Handelskapitäne hat der Regierung eine Petition eingereicht, in welcher sie darauf antragen, die Art. 1 und 2 der Verordnung vom 21. November 1837, nach welcher der Handel zwischen Frankreich und dem französischen Afrika nur mit französischen Schiffen betrieben werden darf, wieder in Kraft zu setzen. „Seit einiger Zeit“, heißt es in dieser Petition, „hat die österreichische Marine im Mitteländischen Meere ein großes Uebergewicht erlangt: sie herrscht ausschließlich im Schwarzen Meere, sie absorbiert fast den ganzen Handel mit Saronisch, Smyrna, und Syrien. Ein einziger Punkt blieb der französischen Marine unverkümmt, der direkte Handel zwischen Frankreich und Algerien, und schon hat seit den kaum drei Jahren, daß die Verordnung erschienen ist, die fremde Flagge mehr als die Hälfte desselben an sich gerissen; 300 französische Schiffe liegen in diesem Augenblick ohne Beschäftigung im Hafen von Marseille, und unsere Kapitäne haben den Schmerz, daß ihnen unter ihren Augen fast für den ganzen Verlauf des Handels der Administration und des Handelsstandes die fremde Flagge vorgezogen wird.“

Der Urheber des Mordversuchs gegen den Herzog von Nemours heißt nicht Pappart, sondern Duénisset. Er diente 1832 im 15. leichten Regiment, und wurde 1835 wegen Beleidigung seines Korporals und Widersetzlichkeit gegen die Wache zu fünfjähriger Kettenstrafe verurtheilt. Diese Strafe wurde auf zwei Jahre, später auf ein einziges vermindert. Er hatte nur noch einige Tage zu ersuchen, als er aus der Arbeitsanstalt in Velle-Croix entfloh, und zwar mit den von ihm gestohlenen Papieren eines Mannes, Namens Pappart, unter welchem falschen Namen er seitdem lebte. Seit dem 26. November 1837 hielt er sich in Paris auf. Im März 1840 wurde er wegen Körperverletzung, in einer Schenke verurtheilt, zu sechsmonatlicher Haft verurtheilt. Nicht er war dreimal wegen Diebstahls und einmal wegen Gebrauches eines falschen Passes verurtheilt, sondern Pappart, dessen Papiere er gestohlen hatte. Duénisset hat jetzt dem Leugnen entsagt, und in Folge seiner Geständnisse sind sechs Individuen als seine Mitschuldigen verhaftet. Zwei waren unmittelbare Gehilfen bei Verübung des Verbrechens, indem der eine die Pistole lud und Duénisset gab, der andere sich vor diesem aufstellte, und denselben auf seiner Schulter die Pistole auslegen ließ.

Paris, 18. September. Die Legitimisten, obgleich sie sich äußerlich zu fassen und selbst eine zuversichtliche Miene zu geben suchen, erwarten mit Todesangst die Bestätigung der Widerlegung der über den Herzog von Bordeaux verbreiteten Gerüchte. Auf diesem einzigen Punkte beruht ihre ganze Existenz als politische Partei, beruhen alle individuellen Hoffnungen, alle Pläne des persönlichen Ehrgeizes ihrer bedeutenderen Mitglieder! Dazu kommt, daß, selbst der Herzog von Bordeaux hinweg, Ludwig-Philipp und seinem Hause von Brinzis wegen der Loyalitätskultus gebühren würde, auf den die Getreuen der alten Dynastie so stolz sind. Welche entsetzliche Aussicht, welche namenlose Demüthigung! Ein großer Theil der Partei würde indessen in jenem Falle unbedenklich lieber seine Grundsätze aufgeben, als seinen Haß. Schon haben mehrere Organe des Legitimismus für die fragliche Eventualität, die sie übrigens mit der Miene abergläubischer Zuversicht für unmöglich angesehen, die Erbrechte der Familie Dileand für vererbt erklärt, und zur Wiederbesetzung des legitimen Thrones die Augen nach Spanien geworfen. — Der Charakter, welchen

die Volksaufstände in den Provinzen annehmen, fängt an, selbst die starken Köpfe der Politik zu beunruhigen. Bei dem besten Willen können sie sich und Andern nicht länger weismachen, daß zum Beispiel die Auvergnaten nur Aufruhr machen, um einen Ministerwechsel herbeizuführen, oder um die Wahlreform zu erzwingen, oder um Ludwig-Philipp eine Kriegserklärung gegen die Völker aller fünf Welttheile und verschiedener benachbarten Gegenden abzuverlassen. Diese Herren haben endlich einmal einen Blick in die bodenlos tiefe Quelle des Uebels gethan, daß sie lächerlicher Weise mit ihren kleinen politischen Mitteln heilen wollen, und Das hat sie ganz kleinlaut gemacht. Selbst der Radikalismus des National und des Journal du Peuple geräth in Verlegenheit, und fängt an zu begreifen, daß republikanische Staatsformen und allgemeines Stimmrecht doch vielleicht kein Universalrezept für die Bedürfnisse der Zeit, oder doch wenigstens für die Ansprüche unserer Generation seyn möchten. Indessen man wird sich von seiner Ueberraschung diesmal noch erholen, und sich bald wieder in den abgedroschenen Redensarten der Oppositionsmühle in dem alten Kreise herumdrehen, der so eng ist, daß dem Zuschauer schwindlig dabei wird.

Großbritannien.

Im Laufe dieses Jahrhunderts haben bis jetzt in England 14 Ministerwechsel stattgefunden. Als das Jahrhundert begann, war seit dem 27. Dezember 1783 William Pitt Premierminister. Nach einer Amtsdauer von 17 Jahren und 80 Tagen wurde am 17. März 1801 Hr. Addington (nachmaliger Lord Sidmouth) sein Nachfolger; dann folgte am 12. Mai 1804 wieder William Pitt, am 8. Januar 1806 Lord Grenville, am 13. März 1807 der Herzog von Portland, am 23. Juni 1810 Hr. Spencer Perceval, am 8. Juni 1812 der Graf von Liverpool, am 11. April 1827 Hr. George Canning, am 10. August 1827 Lord Goderich, am 25. Januar 1828 der Herzog von Wellington, am 22. November 1830 Graf Grey, am 11. Juli 1834 Lord Melbourne, am 16. November 1834 (nur provisorisch) der Herzog von Wellington, bis am 8. Dezember Sir R. Peel das Staatsrudel übernahm, am 21. April 1835 wieder Lord Melbourne, und am 31. August 1841 wieder Sir R. Peel.

Das Morning-Chronicle bemerkt über den neulich erwähnten Artikel des Hrn. Duvergier de Hautanne in der Revue de Paris unter Anderm: „Die Idee, Frankreich solle eine Armee von einer Million auf den Weinen halten, um den Fall eines Krieges zwischen England und Rußland abzuwarten, gehört zu dem Absurdesten, was je im Kopfe eines französischen Staatsmannes ausgeheckt worden. Als wenn nicht gerade eine solche bewaffnete Million des Hrn. Thiers das beste Mittel wäre, England und Rußland vor jedem Zusammenstoß auf immer zu bewahren! Das Wahre an der Sache ist, die aufgewandten tausend Millionen Franken sind für Frankreich rein verlorenes Geld, wofür auch nicht das geringste Resultat erzielt ward, und spricht Hr. Thiers von einer Lektion, die er Europa gegeben, so muß er darunter die alte Lehre verstehen, die gerade Frankreich selber vergaß, nämlich die, daß kein einzelnes Land Europa's in einer seine Lebensfragen nicht berührenden Sache dem vereinten Willen aller übrigen Mächte sich widersetzen kann.“

London, 16. September. Das Unterhaus hat, nachdem die Wiederwahlung der in Staatsämtern getretenen Mitglieder vor sich gegangen, heute wieder Sitzung gehalten. Sir Robert Peel gab eine Erklärung ab, woraus hervorgeht, daß das neue Kabinett die Absicht hat, vorerst Alles im Status quo zu belassen, bis die Minister erst besser in ihre Amtsangelegenheiten eingearbeitet sind, und dann erst dem nächsten Parlament, zu Anfang des kommenden Jahres, die gehörig gereiften Pläne des Ministeriums vorzulegen. Für jetzt soll keine wichtigere Gesetzgebungs-Maßregel eingebracht, sondern das Budget auf dem bisherigen Fuße zur Genehmigung vorgelegt, und im übrigen auf Ersparnisse gedacht werden, da ein Defizit von etwa dreihalb Millionen Pf. Sterl. vorhanden ist. Lord J. Russell antwortete in einer Gegenrede, deren kurzer Sinn war, daß er eine andere Politik gewünscht hätte, aber dem neuen Kabinett nicht mit Schikanen in den Weg treten wolle. Das sieht sich von beiden Seiten vernünftig, würdig, gesetzt, und vor Allem praktisch an. In Frankreich würde weder Ministerium noch Opposition sich in dieser Weise benommen haben, und die Interessen des Landes würden dabei am schlechtesten gefahren seyn.

Rußland.

Aus **Petersburg** wird geschrieben: Auf dem chinesischen Thee, welcher bei den jetzigen Kriegsverhältnissen zwischen England und China meistens den Ausfuhrweg zu Lande über Kjachia nimmt, ist, um die gute Gelegenheit zu einem Gewinn für die Staatskasse nicht vorübergehen zu lassen, der Eingangszoll um 12 1/2 Proz. erhöht worden, wovon nur die geringeren Sorten, welche in Rußland selbst verbraucht, und nicht weiter nach den übrigen Staaten Europa's wieder ausgeführt werden, ausgeschlossen bleiben. Für den Theehandel, die Theezucker, und also auch die Näßigkeitgesellschaften ist diese Bestimmung von Wichtigkeit, denn sie wird die Preise des Thee's bedeutend erhöhen. (K. v. u. f. D.)

Türkei.

Konstantinopel, 1. September. Lord Ponsonby ist noch nicht abgereist, und will erst einen letzten, stündlich erwarteten Kurier von London empfangen. — Ein Baron Weglar v. Blankensfern ist hier zum Islam übergetreten. Er hat den Namen Ahmed-Bey erhalten, so wie von seinem Zeugen Nisaa-Pascha eine junge ischereffische Skavin und ein Pferd zum Geschenk. — Das am 26. Juli zwischen Kadi-Keni (Chalcedon) und Jener-Balkische in Asien abgehaltene Manöver war ziemlich unbedeutend, und außer der von den Preußen trefflich eingeübten Artillerie war nichts Sehenswerthes da. Es wird alle Jahre ein und Dasselbe wiederholt, und waren bei der Gardeinfanterie durchaus keine Fortschritte zu bemerken. Alle Bewegungen geschahen langsam, nach veraltetem französischem Systeme. An Quartierformiren, Kolonnen-schwankungen, Frontveränderungen, und geregeltes Feuern war nicht zu denken. Dahingegen führten die Lanciers (neunmonatliche Rekruten) einige gute Urtaken aus; Dies darf aber nicht wundern, da sie sich viele Unteroffiziere von der von preussischen Offizieren ausgebildeten reisenden Artillerie vor mehreren Monaten als Instruktooren geben ließen. (Zeitg. N. B.)

Baden.

Man liest in der **Karlsruher Zeitung**: „Die von Seiten der h. Bundesmilitär-Behörde zur Inspizirung unseres Armeekorps abgeordneten Generale sind nun hier eingetroffen; es sind dies: der königl. preussische Generalleutnant v. Fehle, der großherzogl. oldenburgische General v. Gayl, und der kurfürstl. hessische Ge-

neralleutnant v. Haynau. In ihrer Begleitung befinden sich der k. preuss. Major v. Fels, der k. preuss. Hauptmann Graf Briola, der groß. oldenb. Hauptmann v. Plate, der kurfürstl. hess. Hauptmann Schmidt. Die Inspizirung soll dem Vernehmen nach mit einer Revue des in vollständigem Stande einberufenen Leib-Infanterieregiments beginnen, und im Verlaufe derselben interessante Manöver im Artillerielager auf dem Hardthofe stattfinden. — Gestern inspizirte Sr. k. Hoh. der Großherzog das Grenadierbataillon des Leib-Infanterieregiments in Person auf dem Platz vor der großen Infanterielagerne. — Unsere zur Inspizirung nach Hannover und Braunschweig, so wie nach Kurhessen, Luxemburg, und Nassau abgeordneten Generale v. Stockhorn und v. Laßoye sind bereits abgereist.“

Heidelberg, 19. September. Dem Gläubigerausschusse der Gant des Fhrn. v. Malchus wurde durch Erlass vom 2. Juli dieses Jahres folgendes bekannt gemacht: „Es besteht in Berlin seit mehreren Jahren eine Kommission aus Bevollmächtigten von Preußen, Hannover, Kurhessen, und Braunschweig, welche beauftragt ist, die aus dem Bestand des aufgelösten Königreichs Westphalen hervorgegangenen Verhältnisse zu reguliren. Die Kommission hat ihre Arbeiten beendigt, und es ist vor etwa einigen Tagen der Entwurf zu einem Staatsvertrage zwischen den benannten Regierungen abgegangen. Dieser Vertrag wird, sobald er allseitig ratifizirt ist, öffentlich bekannt gemacht werden, was höchst wahrscheinlich etwa in drei Monaten oder früher erfolgen wird. Aus diesem zur Publizität kommenden Staatsvertrage werden alle Diejenigen, welche glauben, Ansprüche und Forderungen irgend einer Art an die resp. Regierungen aus dem aufgelösten Königreich Westphalen machen zu können, ersuchen, in wie fern ihren Hoffnungen genügt wird, da in allen Beziehungen die Grundsätze festgesetzt werden, nach welchen die resp. Regierungen Verpflichtungen übernehmen.“ — Wenn nun auch die Gläubiger des Fhrn. v. Malchus auf diese Nachricht nichts Bestimmtes bauen können, so haben sie, so wie sämmtliche westphälische Domänenkäufer, darauf doch wenigstens so viel erfahren, daß endlich durch einen förmlichen Vertrag die westphälische Domänenangelegenheit definitiv erledigt werden soll. — eine Nachricht, welche in Deutschland, wo gewöhnlich Menschenalter vorübergehen, bis ein guter Gedanke ausgeführt wird, immer wohlthuend ist. (Mannh. Z.)

An die Lühower.

Biedere und brave Kameraden!

„Niemand kann länger Feiere haben, als sein Nachbar will.“ Mit diesen deutschen Sprichworte, was den Segen alten Sokrates und Korae in sich trägt, beginnt Gustav Adolf seine gedruckte Kundmachung, warum er mit seinem Kriegsheere nach Deutschland übergezogen.

Guch kann ich mein Lebens- und Liebeszeichen nicht anders geben, und muß rufen: Zur Wehre, der Held ist da! Zwar sein Feind, mit dem im Kampfe zu messen sich lobet, denn er ist in Allem, was Kriegswesen betrifft, unwissend, in seinen Urtheilen vorschnell und vorlaut, und gegen seine Waffengefährten ungerecht und gewissenlos.

Damit ist gemeint: „Geschichte des Lühower'schen Armeekorps von J. K. G. Gifelen. Halle, Eduard Kuhn, 1841.“ (X. und 100 S.). Eigentlich ist diese Schrift, die mir erst jetzt vor Augen und zu Händen gekommen, unbedeutend, und keiner Aufregung werth. Sie gibt weder eine äußere noch innere Geschichte. Weil der Verfasser in dessen (Vorwort, Seite V.) proffelt, er habe die Skizze dieser Arbeit schon im Jahr 1826 in der philomatrischen Gesellschaft zu Breslau vorgelesen, und einige Offiziere, welche von seinen Freunden zu dieser Vorlesung eingeladen waren, hätten in ihn gedrungen, seinen Aufsatz dem Drucke zu übergeben; so darf Dies nicht ohne Rüge bleiben.

Freilich muß der fragliche Aufsatz ganz anders von Gehalt und Gehalt gewesen seyn, wie das in Rede stehende Dreizehn-Bogen-Büchlein. Wären dort solche Böde geschossen, so hätte jeder Port.-Gros.-Jährlich gemerkt, daß der Professor der Staatswissenschaft vom wahren Kriege keinen Begriff habe.

Doch, da er sich nun in höhnerer Nacktheit, bar und bloß, als Schießmann, hingestellt, so sollen ihm Geschosse zugehen aus den Werken hochberühmter Meister der Kriegskunst, selbst aus den Schriften Friedrich's des Großen.

Uebermüthig ist Gifelen's Hochfahrt, sich als Kläger, Zeuge, Richter, und ganzes Schwurgericht im eignen Selbst zu bestallen, aber weit größer ist die verdeckte Absichtlichkeit, dem Ganzen und dem Einzelnen und gegenseitig ein-

anzuhängen. Darum hat er es auch nicht für nöthig gehalten, gehörig zu unterscheiden, wo er als vermeintlicher Augen- und Ohrenzeuge berichtet, wo er sich als Thatgenosse vorstellt, oder was er ferne vom Schauplatze, lange nachher, erst von Andern vernommen. So sind dem augenblickliche Belwachtswige, später für Schwappfale gestuzt, und 25 Jahre nach Umbildung der Lühower Schaar, dem Druck übergeben.

Daß Gifelen Lühow's Grab mit Dornen und Dornen besetzt und über dessen Führerwerth misurteilt, ohne dazu Zug und Schick in seiner Schrift zu behaupten, bleibt Annahme sonder Gleichen. Daß er aber gar sich vermischt, in der Seele des Sängers von Peter und Schwert selbstmörderischen Abtun zu wahnwinkeln, besetzt den Reunklingen als Mann, als Krieger, als Deutschen, als Menschen.

Sollten Lühower Gifelen's Gekloppe gelesen haben und einzelne Behauptungen widerlegen wollen, so bin ich gern zu An- und Aufnahme willig und bereit. Aber jede solche Entgegnung bitte ich mir bald aus, kurz und bündig gefast, wie die Meldung eines Wehrmanns. Es versteht sich, daß Jeder, der als Zeuge auftritt, sich mit Vor- und Zunamen unterschreibt, mit Angabe seiner damaligen und gegenwärtigen Verhältnisse.

Was er über mich ins Blaue hinein geredet, überlasse ich dem Todten-gerichte der Nachwelt. Nur wo Thatfächliches entstellt worden, darf ich nicht schweigen.

Was die Zeit schon jetzt zu sagen erlaubt, soll gesagt werden. Aber so wie jeder Kamerad seines Freundes vertrauliche Mittheilung in sich verschließt, muß auch jeder Ehrenmann die Geheimnisse des Vaterlandes heilig halten.

Meine Schrift wird nächstens bei Robert Triese in Leipzig erscheinen. Freiburg a. d. U., den 4. September 1841.

Friedrich Ludwig Zahn,

Dr. der Philosophie, königl. preuss. Premierleutnant a. D., vormals Subter des 3. Bataillon von Lühow, Inhaber des eihernen Kreuzes 3. Kl., des St. Maximirorden 4. Klasse Ritter

Großh. Hoftheater in Karlsruhe.

Donnerstag, den 23. September: Der Barbier von Sevilla, komische Oper in 2 Aufzügen, von Rossini. Hr. Oberhofer vom königl. städt. Theater in Berlin. Figaro.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Friedrich Wichne.

Königlich bayrisch privilegierte Milch-Kerzen

aus der Fabrik von Joh. Lor. Schäßler in München für Tafeln, Zimmer, Bälle, Gassen, und Postwägen in verschiedenen Größen, das Paket à 42 kr., und für Kirchen den bayrischen Zeiter

à 82 fl. im 24-Unden-Lufe sind zu beziehen von der Fabrik in München, so wie von der J. K. Schäßler'schen Waarenhandlung in Augsburg, mit Bewilligung augen-scheiner Scontl bei Bestellungen von einigen Belang.

München, im September 1841.

Verleger und Drucker: A. Knittel.